

An das Elternhaus.

Mittheilungen aus der Realschule.

Um die Mitte jedes Monats wird eine Nummer von 8 Seiten ausgegeben, und es erscheinen also halbjährlich 6 Nummern, welche 1 Mark Vorauszahlung kosten. Für die Subscribenten erstreckt sich die Verpflichtung zur Abnahme auf ein halbes Jahr. — Bestellungen werden in der Expedition, Papenstraße Nr. 11, entgegengenommen.

Der gesetzmäßige Fortschritt in der Geschichte unter der Leitung einer höheren Macht, dargelegt an der letzten Periode des Alterthums.

Schulrede des Herrn Dr. Gärtner, gehalten am Schluß des Sommersemesters.

Drei Bücher hat Gott der Menschheit offen vor die Augen gelegt, aus welchen wir Alles das lernen können und sollen, was für unser leibliches und geistiges Leben nothwendig ist. Diese Bücher sind die Bibel, die Natur und die Geschichte. Sie geben uns Aufklärung über das Verhältniß des Menschen zu Gott, der Schöpfung und dem Nebenmenschen. Da die Schule für das Leben vorzubereiten hat, so wird in ihr Anleitung gegeben, in diesen Büchern zu lesen und sie zu verstehn. Wir lernen, wie Alles bestimmten Gesetzen untergeordnet ist, und suchen diese aufzufinden und zu begreifen. Verhältnißmäßig offen liegen diese Gesetze in der Religion und Natur vor uns, nicht so in der Geschichte. Lange Zeit ist selbst von den größten Geistern die Geschichte für ein wirres Durcheinander von Zufälligkeiten und von Handlungen der Willkür gehalten worden. Eine solche Ansicht, die gewöhnlich das Product einer materialistischen Philosophie ist und sich vorzugsweise in sogenannten Zeiten des Verfalls geltend macht, lähmt die Thatkraft der Einzelnen und ganzer Völker und stellt alle auf andern Gebieten des Wissens erzielte Errungenschaften des menschlichen Geistes wieder in Frage. Es ist daher ein nicht unwesentlicher Theil der Aufgabe der Schule, in dem Schüler, dem künftigen Manne und Bürger, die Erkenntniß und das lebendige Bewußtsein der Gesetzmäßigkeit, welche auch im Leben der Völker herrscht, zu erwecken, damit er in sein politisches Leben, denn auch dazu ist Jeder in seinem Kreise berufen, die feste, frohe Zuversicht auf ein endliches siegreiches Durchdringen des Besseren hinüber nehme.

Ich habe mir die Aufgabe gestellt, heute das wichtigste, alle andern

in sich begreifende Gesetz der Geschichte nämlich: „den gesetzmäßigen Fortschritt der Menschheit unter der Leitung einer höheren Macht“ in seinen Grundzügen an einer und, wenn es die Zeit mir gestattet, noch an einer andern Periode nachzuweisen; ich habe dazu zwei Perioden ausgewählt, welche einestheils auf den ersten Blick grade das Gegentheil zu beweisen scheinen und andernteils den Schülern der Prima, an die ich mich vorzugsweise wende, am bekanntesten sind. Es sind die letzten Zeiten des Alterthums nach dem Tode Julius Cäsars und die Periode nach dem 30jährigen Kriege.

In der kurzen Zeit, die mir zugemessen ist, kann ich auch nicht einmal in annähernder Vollständigkeit den Fortschritt der Geschichte in den obengenannten Perioden nachweisen, denn die Geschichte umfaßt ja das unendlich vielseitige Leben der Menschheit. Ich muß mich darauf beschränken, die leitenden Ideen herauszuschälen und an ihnen die Wahrheit meiner Behauptung darzuthun.

Wohin wir auch unsern Blick wenden, finden wir Alles einem steten Wechsel unterworfen; aus dem Leben wird Tod, aus dem Tode Leben, so auch in dem Leben der Völker. Wie das Samenkorn in einen Schutthaufen fällt, keimt, zu einem herrlichen Baume heranwächst, der verdorrt und wieder zur Erde wird, so entspriest auch aus den Trümmern einer zusammensinkenden und zusammengesunkenen Welt eine neue, die wächst, blüht, Früchte trägt und wieder zusammenbricht, um einer neuen Welt das Dasein zu geben. Ein wesentlicher Unterschied ist indessen zwischen der Entwicklung der Pflanze und der Geschichte; während die Natur in ihrem steten Wechsel dieselbe bleibt, schreitet die Geschichte fort, d. h. es tritt etwas Besseres an die Stelle des Alten.

Betrachten wir die Geschichte des Alterthums, so finden wir die ersten historischen Völker, die Assyrer, Indier, Babylonier, Aegypter, Phönicier, Juden und Griechen von einander getrennt am Unterlaufe großer Ströme oder an der Meeresküste. Aber nicht allein räumlich sind sie von einander geschieden, sondern in noch höherem Maße durch ihr gesammtes Culturleben. Jedes Volk bildet gleichsam eine Welt für sich, so daß Ausland und Barbarei gleichbedeutend sind. Die beschränkteste Nationalität ist also der Boden aller historischen Erscheinungen dieser Zeit, und der Begriff Nationalität, um dies gleich hier vorweg zu nehmen, bleibt die unüberschrittene Schranke des ganzen Alterthums. Als sie wanzt, bereitet sich eine neue Zeit vor, und mit ihrem Sturze treten wir in eine neue, die christlich-germanische Welt ein. Schon die nächste Periode mildert diese Isolirung, führt größere Völkerverbindungen herbei und rückt so, und zwar in der Richtung nach Westen, die Schranke der Nationalität weiter hinaus. Zwar ist das dabei angewandte Mittel,

die Eroberung, noch der rohesten Art, und die Erobererreiche sind nicht von langer Dauer; immerhin ist eine Verbindung der Völker miteinander, mag sie auch noch so äußerlich sein, ein Fortschritt im Vergleich zu ihrer Isolirung. Das römische Volk übernimmt unbewußt die Erbschaft Alexanders und führt die Verbindung der damaligen bekannten Welt herbei. Auch jetzt ist es der Krieg, die Eroberung, welche das große Römerreich schafft; aber der Umstand, daß diese Schöpfung Jahrhunderte, ja in ihren Nachwirkungen Jahrtausende dauert, zeigt uns an, daß ein neues, fruchtbares Moment zu der Gewalt hinzugekommen ist, das der hervorragenden Befähigung, einen Staat zu bilden. Die Reiche eines Cyrus, Xerxes und Alexander blieben Conglomerate unterjochter Völker, das römische Reich hingegen entwickelte sich zum römischen Staate.

Durch die Gründung und Befestigung dieses Staats wurden die Schranken, welche die Völker bisher von einander trennten, zwar hinweggeräumt, aber es trat an ihre Stelle eine einzige Schranke, die der römischen Nationalität. Hiermit war das Ziel des Alterthums erreicht und seine Entwicklung beendet. Mit dem Sturze dieses letzten Bollwerks mußte die alte Welt in sich zusammensinken. Von dem Augenblicke an, wo sie zu wanken anfängt, beginnt auch zugleich ein Verfall, und da ereignet es sich sehr häufig, daß diese eine Seite des ewigen Wechsels, weil sie offen da liegt, allein bemerkt und hervorgehoben, aber das noch verborgene und keimende Element von der Mitwelt nicht verstanden und von der Nachwelt nicht gehörig geschätzt wird. Um den sich vor unsern Augen vollziehenden Vorgang zu begreifen, um klar und deutlich zu sehen, was verfällt und welches die Ursache dieses Verfalls ist, und was an die Stelle des Dahinsinkenden tritt, müssen wir einen Blick auf die Entwicklung des römischen Staates werfen.

Aus dem mit unvergleichlicher Zähigkeit und Ausdauer durchgeführten Kampf zweier großen Principien, der Demokratie und der Aristocratie, dessen Errungenschaften einen jeden Römer mit seinem innersten Sein an den Staat fesselten, war das römische Volk in einer Geschlossenheit und Einheit hervorgegangen, welche es unüberwindlich machten und von vornherein zu dem dereinstigen Beherrscher der Welt stempelten. Die erste Zeit nach diesen inneren Kämpfen ist es, wo die Römergröße, die wir noch heute bewundern, sich entfaltet, eine Größe, die wesentlich in der Nichtanerkennung des eigenen Selbst, in der rückhaltlosen Hingebung an den Staat, in dem festen Zusammenhalten der Einzelnen zur Erscheinung kömmt. Das Heldenzeitalter Roms konnte natürlich nur so lange dauern, als die Römer von diesem

Geiste beseelt waren. Schon nach den punischen Kriegen beginnt aber dieser alte Römergeist zu schwinden. Sobald Rom nicht mehr Vertheidigungs-, sondern langwierige Eroberungskriege in entfernteren Gegenden führte, gelangte die Staatsgewalt in die Hände einzelner glücklicher Feldherren, welche ihre Macht auch noch nach den Kriegen zu behaupten suchten und so nicht länger dem Staate dienten, sondern den Staat ihren persönlichen Interessen dienstbar machten.

Das Volk verarmte in diesen Kriegen und sank zu einer besitzlosen Masse herab, welche ihren Einfluß an die Großen verkaufte. Es traten also überall an die Stelle der Staatsinteressen die besonderen Interessen, aus den Bürgern wurden Individuen, und hiermit waren die Grundlagen des Staates zerstört. Vergebens versuchten einige Patrioten, wie z. B. die beiden Gracchen und Cato, die altrömische Zucht wieder herzustellen, sie warfen sich in die Speichen des Rades der Geschichte und wurden von ihm zermalmt; vergeblich opferte Brutus seinen Freund und Wohlthäter Julius Cäsar durch ein Verbrechen an der Menschlichkeit; eben diese Menschlichkeit, die er bekämpfen wollte, hatte sich seiner schon so sehr bemächtigt, daß auch er in dem Kampfe zwischen Patriotismus und Individualismus zu Grunde ging. Ehe wir auf dieses neue Princip der Individualität, des Rechtes des Menschen als Mensch, weiter eingehen, müssen wir noch einen Blick auf den untergehenden römischen Patriotismus werfen. Wie ich schon bemerkt habe, besteht er in dem vollständigen Aufgehen des Individuums, des Einzelmenschen, in den Staat. Der Staat beruht vollständig auf dieser Selbstopferung seiner Bürger, er kannte und wollte nur Bürger. Für ihn war der Mensch nur ein politisches Thier.

Deshalb kennt der Römer auch keine andere Tugenden als die des Mannes, des Bürgers, so daß ihm auch für Tugend in unserm Sinne das Wort fehlt. Dies ist auch der Grund, weshalb unsere Bewunderung jener Helden, welche mit unnatürlichem Gleichmuth ihre Freunde, Weib und Kind wie ihr eigenes Leben dem Staate opfern, mit einem gewissen Grauen vermischt ist. Auch wir sind bereit unser Leben im Dienste einer Idee hinzugeben, auch für uns ist das Leben der Güter höchstes nicht; aber unsere Freunde, unsere Familie zum Opfer bringen, das hieße dasjenige für die Welt hingeben, was sie uns erst werthvoll macht.

Wir haben hier also einen einseitigen, rauhen Patriotismus vor uns, der auch nur einseitig Großes geschaffen hat, der aber nicht im Stande ist, den ganzen Menschen auszufüllen, sondern einen wesentlichen Theil desselben, das Herz unbefriedigt läßt, ja sogar dessen natürlichste und edelste Regungen ersticht. Dieser Zustand war nur so lange denkbar,

als der Aufbau und die Vertheidigung des Staates alle Kräfte seiner Bürger in Anspruch nahm; sobald dies aufhörte, forderte die Menschlichkeit in dem Menschen ungestüm ihr Recht. Die ersten Regungen dieses neuen Princips machen sich bald nach den punischen Kriegen bemerklich, und ein Jahrhundert später befindet es sich im offenen Kampfe mit der alten Staatsidee.

Es handelt sich in diesem Kampfe noch nicht um die Existenz des römischen Reiches, denn dieses nimmt sogar nach außen hin zu, gleich wie eine alte Eiche, die, im Innern faul und hohl werdend, noch neue Zweige bildet, sondern es kommt zunächst nur die Form des römischen Staates, die Republik in Frage. Eine Republik verlangt vor Allem Bürger-tugenden, und wenn diese fehlen, ist sie unmöglich, oder sie ist nichts weiter als eine mit einem republikanischen Kleide angethane Despotie eines oder mehrerer Despoten. Der Kampf gegen die Republik ist daher die Aeußerung des Kampfes der neuen gegen die alte Idee. Nichts ist fesselnder, erhebender und belehrender, als einem solchen gewaltigen Ringen zuzuschauen, weshalb die Poesie und vorzugsweise die historische Tragödie mit Vorliebe ihre Stoffe solchen Perioden entnimmt. „Das historische Drama pflanzt sich an den großen Wendepunkten der Geschichte auf und feiert den Fortschritt des Menschengesistes.“ Auch die Zeit, von welcher wir sprechen, ist in einem solchen historischen Trauerspiele, in Julius Caesar, einem der Meisterwerke Shakespeares dargestellt worden. In keiner seiner herrlichen Schöpfungen hat Shakespeare ein so reines, vollendetes Spiegelbild von der Zeit, die sie zum Gegenstande haben, gegeben, so daß wir in Zweifel sind, was wir an ihm mehr bewundern sollen, den Dichter oder den Historiker.

Was ich soeben theoretisch dargelegt habe, das nimmt in Shakespeares Julius Caesar Gestalt und Bewegung an; die Principien, die ich aus ihrer Umhüllung habe herauschälen müssen, treten uns in ihrer organischen Verbindung mit dem Gesamtcharacter des Menschen als auch des Römers lebendig und verkörpert vor die Augen. Jeder in dem Stücke auftretenden Personen nimmt Theil an dem eben gekennzeichneten Kampfe, der sich in dem Drama zum tragischen Conflict gestaltet, und jede Person zeigt uns eine andere Seite des Ringens. Am deutlichsten und in allen seinen Phasen durchgeführten erblicken wir den Conflict in Brutus, dem tragischen Helden des Dramas. Doch es würde die Zeit eines zweiten Vortrages erfordern, wollte ich jetzt das Verhältniß der einzelnen Figuren des Stückes zu den beiden kämpfenden Principien darlegen, und überdieß würde ich zum großen Theil das wiederholen müssen, was die Schüler der Prima gehört, gefühlt und selbständig verarbeitet haben; ich muß mich daher damit begnügen,

die weltgeschichtliche Stellung der Tragödie angedeutet zu haben, und kehre zu meinem Thema zurück.

Wir sahen also, daß die römische Staatsidee von der erwachten Menschlichkeit untergraben und zum Sturze gebracht war. Der Mensch war frei, aber nur negativ frei d. h. zügellos geworden, denn die wahre Freiheit besteht ja in der freiwilligen Unterordnung unter ein allgemein anerkanntes Sittengesetz, und ein solches existirte noch nicht. Daher tritt nach dem Zerreißen des die Geister umfassenden und zusammenhaltenden Bandes zunächst ein Zustand der Isolirung des Individuums ein. Hiermit schließt die absteigende Entwicklung, der Verfall des Alterthums; der römische Geist ist aus der Geschichte verschwunden. In der aufsteigenden Entwicklung ist hingegen eine höhere, sich mehr dem Positiven nähernde Stufe erreicht. Der Mensch blickt in seinem Alleinsein in sich und wird sich seiner innern Leere bewußt, einer Leere, die keins der damals herrschenden philosophischen Systeme, keine der zu bloßen Verstandesreflexionen herabgesunkenen Religionen, keine der zahllosen Geheimlehren und kein Aberglaube auszufüllen vermochte. Sehnsüchtig blickte der Mensch um sich nach Hülfe, und nicht vergebens. Die Zeit war erfüllet, und Gott sandte seinen Sohn der Welt zum Heile. Nur jetzt konnte und mußte der so schmachtenden Menschheit der Messias entstehen, der auf den Trümmern des nun bald in sich zusammenstürzenden Römerreichs ein neues, besseres, ewiges Reich gründete.

Wenn wir uns auf den Boden dieses wichtigsten Ereignisses und bedeutendsten Fortschrittes in der Geschichte stellen und noch einmal die Entwicklung der weltbewegenden Ideen an uns vorübergehen lassen, die Entwicklung der beschränktesten Nationalität zum vollendetsten Patriotismus, seine Einseitigkeit und in Folge dessen sein Kampf mit dem Individuum, seine Verklärung durch Christus, so können wir nicht umhin, hierin ein gesetzmäßiges Fortschreiten zu erkennen.

Derselbe Fortschritt findet sich auch in den andern Perioden der Geschichte, selbst in der 1000jährigen Zeit der Finsterniß, dem Mittelalter.

Auf den Trümmern des zusammengebrochenen Römerreichs baut sich eine neue, die christlich-germanische Welt auf. In ihr ist nicht mehr die rohe Gewalt des Alterthums oder die staatenbildende Kraft des Römerreichs das verbindende Band, sondern das Element, welches im Alterthum vollständig in Nationalität und Staat aufging, nämlich die Religion. Daß die christliche Religion selbst in der grobkörnigen Gestalt der hierarchischen Kirche, in welcher sie zur Erscheinung kam, ein großer Fortschritt war, bedarf keines Beweises. Bald bildete das Abendland eine große Völkerfamilie, deren Häupter der Kaiser und der Papst waren. Es konnte nicht ausbleiben, daß beide Gewalten mit einander in Kampf

geriethen, in welchem naturgemäß die geistige Macht über die weltliche Macht siegen mußte.

Wir als Deutsche mögen mit blutendem Herzen auf die Phasen dieses Kampfes, auf Canossa und das tragische Schicksal der Hohenstaufen blicken, wir müssen dennoch zugestehen, daß er schließlich zum Heile Deutschlands wie der ganzen Welt geführt hat. „Unsere Väter im Mittelalter waren Kinder, und Gott setzte ihnen einen Vormund den Papst, a legitimate and salutary guardianship,“ wie Macauley treffend sagt. Aber das Papstthum sollte sich seines Triumphes nicht lange erfreuen. Die Völker reiften heran, und was früher ein Segen für sie war, wurde nun ein Hinderniß ihrer Entwicklung, und dieses mußte sie beseitigen. Das sinkende Papstthum verband sich mit dem sinkenden Kaiserthum gegen den Geist einer neuen Zeit, aber vergebens. Die Reformation brach die Uebermacht des Papstes, und der 30jährige Krieg die des Kaisers.

Hiermit wäre ich bei der 2. Periode angelangt, an welcher ich eingehender den historischen Fortschritt nachzuweisen hätte; die mir zugemessene Zeit ist aber soweit abgelaufen, daß ich diesen Fortschritt nur andeuten kann.

Wie der 30jährige Krieg zugleich ein religiöser und politischer Kampf war, so liegen auch seine Resultate auf dem Gebiete der Religion und Politik.

Der große Fortschritt in den religiösen Verhältnissen besteht in der Toleranz, der Duldsamkeit gegen Andersdenkende, eine Errungenschaft, welche das nur scheinbare Uebel einer Spaltung des Bekenntnisses mehr als aufwiegt.

In den staatlichen Verhältnissen schließt der westfälische Friede die absteigende Entwicklung des römisch-deutschen Reiches unter der Führung des österreichischen Hauses ab. Oesterreich schied schon damals der That nach aus Deutschland aus, bildete von nun an einen Staat für sich und suchte Deutschland nur zu seiner Vergrößerung zu benutzen. Hierdurch wurde aber einem andern deutschen Lande Brandenburg die Möglichkeit des Emporkommens gegeben, und dieser Staat entwickelte sich von innen heraus durch die Tüchtigkeit seiner Fürsten und seines Volkes und wird bald der Kristallisationspunkt des sich in vollständiger Auflösung befindlichen übrigen Deutschlands. Die furchtbare Zerrüttung und Verwüstung des Landes forderte die Arbeitskraft des Volkes heraus, und daß diese so unerschöpflich war, und daß sein sonst so nüchterner Geist eine solche Spannkraft besaß, das hat uns nicht allein vor dem Schicksale anderer nach so furchtbaren Katastrophen untergegangenen Völker bewahrt, sondern hat auch die Früchte reifen lassen, die wir mit blutender Hand in dem letzten Kriege gepflückt haben.

Schulnachrichten.

I. Pensionirung eines Lehrers.

Es ist unsern Lesern bereits bekannt, daß der ordentliche Lehrer an der Realschule, Herr Heinrich Niemeyer, bereits seit dem Januar d. J. seine Stunden nicht mehr ertheilen konnte. Schwere Anfälle von Grippe und darauf folgende schlagartige Erscheinungen machten eine längere Beurlaubung nöthig, welche von der vorgesetzten Behörde in bekannter liberaler Weise zuerst bis zum 1. April, dann bis zum 1. October ausgesprochen wurde. Aber der Sommer, den somit Herr Niemeyer ganz auf die Kräftigung seiner Gesundheit verwenden konnte, sollte ihm nicht die gehoffte Wiederherstellung bringen. Am 2. October übernahm er zwar einige Unterrichtsstunden wieder, aber schon nach wenigen Tagen zeigte es sich, daß seine Kräfte nicht mehr zur Erfüllung seiner Amtspflichten genügten. Es war eins der schwersten Leiden über ihn verhängt worden, welches einen Menschen treffen kann.

Da Herr Niemeyer nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen noch nicht pensionsberechtigt war, so beantragte die Schulbehörde bei Senat und Bürgerschaft die besondere Bewilligung eines Ruhegehaltes, der denn auch in der entgegenkommendsten Weise durch gemeinsame Beschlüsse vom 1. und 7. November bewilligt wurde. So wird denn Herr Niemeyer am Schlusse dieses Jahres in den Ruhestand eintreten; es scheidet damit wieder einer der Lehrer aus, welche seit Gründung der Anstalt (1. October 1855) an derselben gewirkt haben, ein Lehrer, der, als er noch im Vollbesitze seiner Kraft war, treu an der Blüthe der Anstalt mitgearbeitet hat. — Wir können ihn nicht aus dem Kreise der Lehrer scheiden sehen, ohne den herzlichen Wunsch auszusprechen, daß der Herr in seiner Gnade das schwere über ihn verhängte Leiden mildern möge.

II. Smidtfeier in der Schule.

Den 5. November, den 100jährigen Geburtstag des Bürgermeisters Smidt, konnte unsere Schule nicht vorüber gehen lassen, ohne dem Manne, dessen Name an dem Tage ganz Bremen in dankbarer Erinnerung nannte, der auch einige Jahre in denselben Räumen, die unsre Realschule jetzt inne hat, als Lehrer der Jugend thätig gewesen, auch ihre Hochschätzung zu beweisen. Des Morgens um 12 Uhr versammelten sich nach beendigtem Schulunterrichte die sämtlichen Lehrer der Anstalt und die Schüler der sieben oberen Klassen (Oberprima bis Untertextia) im Schulsaale. Nachdem die Feier durch gemeinschaftlichen Gesang eröffnet worden, gab der Vorsteher der Schule, Herr Prof. Buchenau, in anschaulichen, warmen Zügen ein Bild von dem reichen, mühe- und thatenvollen Leben des großen Bürgermeisters, des deutschen Patrioten, des rastlos thätigen Bürgers, des treuen Vertheidigers der Gewissens- und religiösen Denkfreiheit, des Schöpfers unsrer jetzigen Handelsblüthe, ein Bild, das unwillkürlich die Gefühle der Bewunderung, Verehrung und Nachahmung weckte.

Redacteur: J. K. Roesler. — Unter Verantwortlichkeit d. Vorstehers d. Realschule, Prof. Dr. F. Buchenau.

Druck und Expedition von G. Sunkel, Papenstraße Nr. 11.